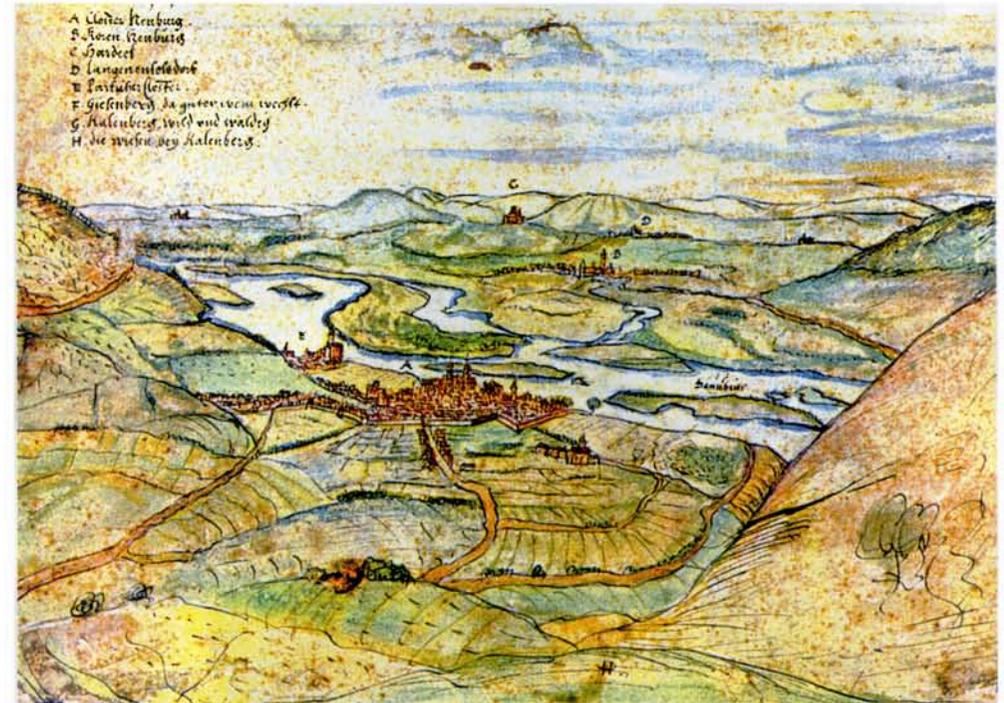


1939-1999 60 Jahre Kleingartenverein “Schwarze Au” in Klosterneuburg



Verein für Heimatforschung in Klosterneuburg



Propst Bernhard Backovsky
Abt des Stiftes Klosterneuburg

Bewegte Zeiten haben mitunter zur Folge, daß interessante Dinge und Ereignisse übersehen werden und in Vergessenheit geraten. Um so erfreulicher ist es, daß der Verein für Heimatforschung in Klosterneuburg mit ihrem Obmann Franz Teufner anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Kleingartenvereins "Schwarze Au" die Anfänge dieses Vereines erforscht hat. Durch diese Arbeit konnte hier ein entscheidender Beitrag für die Geschichte unserer Stadt und des Stiftes erbracht werden. Dafür möchte ich dem Verein für Heimatforschung und im besonderen seinem Obmann Herrn Teufner meinen großen Dank aussprechen. Dem Kleingartenverein, der auf 60 Jahre seines Bestehens zurückblicken kann, wünsche ich für die kommenden Jahre viel Freude und Erholung in der "Schwarzen Au".

Ihr

+ Bernhard Backovsky
Propst Bernhard Backovsky



Stich von Schweikhardt. Ausschnitt aus dem Plan von Wien Umgebung 18-19 Jahrh.

1939/1999
60 Jahre Kleingartenverein "Schwarze Au"
in Klosterneuburg
Franz Teufner

Warum sich der Kleingartenverein "Schwarze Au" zu dem entwickeln konnte, was er heute ist, nämlich einem Naherholungsgebiet für Klosterneuburger und Wiener Bürger, ist eine lange Geschichte. Vor Klosterneuburg teilte sich die Donau in verschiedene Arme auf. Durch die starke Strömung, durch Hochwasser und Eisgänge änderte sie ständig ihr Gesicht. Wo gestern noch eine Rinne war, ist heute eine Insel. So auch das Gebiet der heutigen Au, die Anfang des vorigen Jahrhunderts noch aus zwei großen und mehreren kleinen Inseln bestand, dem Großen und dem Kleinen Uferhaufen (Abb.1). Im 19. und 20. Jahrhundert waren die Hochwässer von 1897, 1899, 1940 und 1954 sowie der Eisstoß von 1929 und 1940 das Maß aller Dinge. In der Kleinen Klosterneuburger Chronik des Stiftes Klosterneuburg und verschiedener Wiener Pfarren sind Nachrichten über Naturkatastrophen früherer Jahrhunderte aufgezeichnet, die sicher noch verheerender waren als die letztgenannten.

Katastrophen

1328 "ist die Donau gestossen, und der Stoß ist gestanden 17 Wochen, das Molten (Sandverwehungen) darauf seind worden, das einer im Fasching zu einem Schimpf darauf geackert hat in den Molten die der Wind darauf gewähet hatt". (Abb. 2)

A. 1328
 "ist die Donau gestossen, vntt der Stoß ist gestanden 17 Wochen, das Molten darauf seind worden, das einer im Fasching zu einem Schimpf darauf geackert hat in den Molten die der Wind darauf gewähet hatt."
 Stoff
 lang
 anhaltend
 Abb.2

1378 "ertrunckh vill Volkh zu der Kirchwey zu Tulln, das maist Volkh war aus Drebmsee".

1396 "Diss Jar gestiess sich die Thonau, und weret woll 6 1/2 Wochen, erst an Versuchung Abend Run er hin".

1400 "Zu den Sunnibenten (Sommersonnenwende) wardt der Lederpach (Kierlingbach) so groß daz er dem Khnolln sein Haus umbwarf, und zwo Prukhn bey der Phister Prukhn, das gedacht man in 40 Jaren nicht". (Abb.3)

1405 "In diesem Jahr an St. Johann und Pauls Tag ist ain großer Güß gewesen, das Wasser hat grossen Schaden gethan auf dem Tullnerfeld und Marchfeld und umb die Stadt Corneuburg an Heusern, Weingarten, äckhern, leut und Vieh ist ertrunckhen".

Anno 1400
 "Großes Wasser zu den Sunnibenten wardt der Lederpach so groß, daz er dem Khnolln sein Haus umbwarf, und zwo Prukhn bey der Phister Prukhn, das gedacht man in 40 Jaren nicht."
 Abb.3

1408 "Dihs Jar fandt man zu Lichtmeß Vogel (Veilchen) und Palm (Palmkätzchen). Aber in der Vasten danach (zu Ostern) gestiehs die Thonau da erfrohrs Weinholz und die fruhen Baumb und ward wenig Wein und Obst".

Im Jahre 1567 verlegte sich die Donau selbst ihren Lauf bey Wien und versuchte ein anderes Bett auszuscharren. Nur mit viel Mühe und Arbeit konnte sie wieder verhalten werden.

1608 "Den 5 Merzen ist der Eisstoß, der den 9 Jenner gemacht wurde um 6 Uhr Vormittags gegangen und ist bis auf ein Spann vor den Zaun das Wasser hier aufgegangen, (gemeint ist bis nahe an die Stiftsmauer heran) bey der Wiesen hat er sich auf der Seiten

geschoppet, und um Mitternacht das Wasser in etlichen Kellern eingegangen, so zuvor bey Manns gedenckhen nicht in keiner Grösse geschehen".

1615 machte die Donau einen neuerlichen Versuch ihre Richtung zu ändern, sie brach gegenüber von Klosterneuburg beim Tuttendörfel durch, um sich in das Marchfeld zu ergießen. Durch die Errichtung von Dämmen, Toren und Bollwerken konnte verhindert werden, das sich die Donau von Wien abwandte. Im Jahre 1672 zählte man über 50 Inseln, welche die Donau um Wien seit 1635 gebildet hatte.

Die Regulierungsarbeiten an der Donau hatten Ende der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts den einst hart an Klosterneuburg kräftig vorbeiströmenden Donauarm weitestgehend lahmgelegt

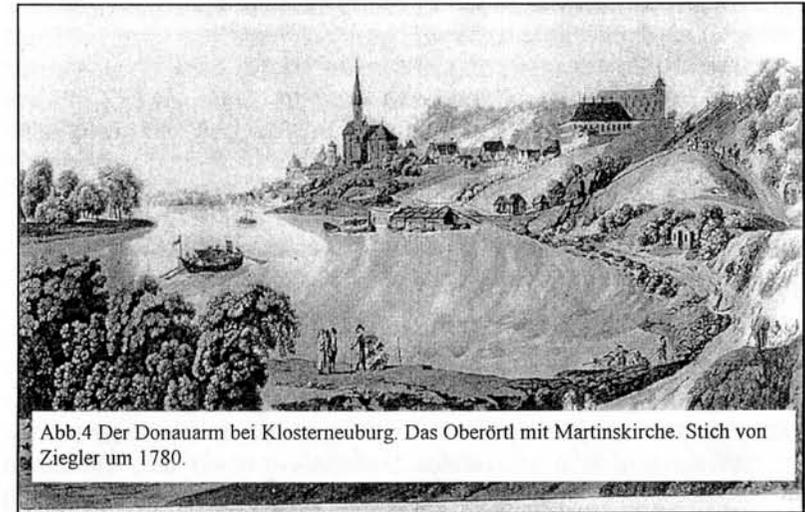
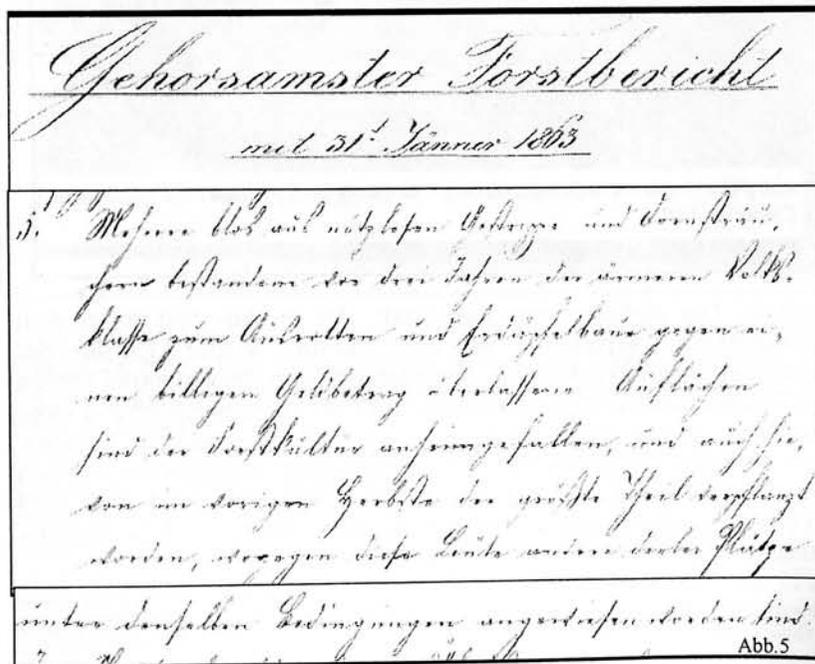


Abb.4 Der Donauarm bei Klosterneuburg. Das Oberörtl mit Martinskirche. Stich von Ziegler um 1780.

(Abb.4). Die Abfallwässer der Stadt, die in den nun toten Arm einmündeten, erzeugten in ihm immer wieder Herde der verschiedensten Krankheiten. Nach jahrelangen Bemühungen konnte die Stadtgemeinde Klosterneuburg 1887 an die Verwirklichung ihres Projektes, an die Anlage eines aus dem Strom gespeisten Gerinnes, dem heutigen Durchstich (Gesamtlänge 6,5 km) herangehen. Für den Bau des Gerinnes wurden von Seiten des Stiftes 1888 und 1889 10.000fl. zur Verfügung gestellt. Die Gesamtkosten dieses Vorhabens wurden mit 140.000 Gulden veranschlagt.

1859 wird die Obst- und Weinbauschule gegründet. Das Stift stellt dieser Schule unter anderem ein Areal in der Au in der Nähe des

Forsthauses zur Anlage einer Rebschule und für den Gemüseanbau zur Verfügung. Das Augebiet wurde vom Chorherren-Stift hauptsächlich für Forstzwecke genutzt. Aber in dem "Inventarium" der Pfarre St. Martin aus dem Jahre 1827 wird angemerkt, daß "in der Kühau auf den Wiesen 1 Joch Acker mit guten Erdäpfeln bebaut seien die sehr schön sind und nicht sehr schwehr zu stehen kommen". Aber schon Jahre später wurden an Klosterneuburger Bürger Flächen für den Gemüseanbau verpachtet, wie die Eintragung in einem "Gehorsamsten Forstbericht" vom 31. Jänner 1863 beweisen. Darin steht unter Punkt 5 folgende Eintragung: "Mehrere blos aus nutzlosem Gestrippe und Dornsträuchern bestandene vor drei Jahren der ärmeren Volksklasse zum Ausrotten und Erdäpfelanbau gegen einen billigen Geldbetrag überlassenen Aufläche sind der Forstkultur anheim gefallen, und auch hievon im vorigen Herbste der größte Theil verpflanzt worden, wogegen diesen Leuten andere derlei Plätze unter denselben Bedingungen angewiesen worden sind" (Abb.5). Diese Eintragungen sind nach dem bisherigen Forschungsstand der älteste Nachweis einer frühen "Kleingärtnerischen Tätigkeit" in jenem Augebiet, das sich später zu der Kleingartenanlage "Schwarze Au" entwickeln sollte.



1872 gibt es im stiftlichen Forstamt Eintragungen über die in der Au verpachteten Grasflächen. Auch die Abgabe von Laubstreu wurde erwähnt. Diese Laubstreu wurde als Strohersatz in den Viehställen verwendet. 1872 und 1887 finden sich weitere Aufzeichnungen über verpachtete "Erdäpfelteile" und Pachtgelder für Erdäpfeläcker in der Au. Dabei wurden verschiedene Personen namentlich angeführt, deren Kinder noch bis Ende 1938 einen Kleingarten in der Schwarzen Au ihr Eigen nannten. Von Beginn des ersten Weltkrieges an ist das Sammeln von Klaubholz in den stiftlichen Auen an allen Tagen der Woche gestattet, während es früher nur an bestimmten Tagen erlaubt war. In der Zeit der großen Arbeitslosigkeit und nach dem 1. Weltkrieg wurden an ausgesteuerte und/ oder verarmte Personen wie schon in den Jahren 1860-63 im Augebiet Parzellen - Kulturflecken genannt - mit einer sehr geringen Pacht zur Verfügung gestellt, damit die Leute Gemüse und Obst anbauen konnten um ihre Familien ernähren zu können (Abb.6).

Im Jahre 1918 spendete das Stift den Armen von Korneuburg 100 und den Armen von Klosterneuburg 600 Raummeter Prügelholz aus der Au im Verkaufswert von 8400 Kronen. Auszug aus dem Buch "Was leistet das Stift Klosterneuburg mit seinem Vermögen" von 1918: "... Der größte Teil des stiftlichen Grundbesitzes in Deutschösterreich, der in sämtlichen vier Vierteln von Niederösterreich verstreut ist, ist gegen mäßigen Zins verpachtet. Es muß hervorgehoben werden, daß die Pachtungen gewöhnlich in den Familien der Pächter fortbelassen werden. In den letzten Jahren wurde von Seiten des Stiftes die Anlage von Schrebergärten, die während des letzten Krieges eine außerordentliche Bedeutung für die Volksernährung erlangt haben, unterstützt. Zu diesem Zeitpunkt stellte das Stift unentgeltlich oder gegen einen geringen Anerkennungsziens im Gebiet von Klosterneuburg und Kritzensdorf 5ha, 62a, 63 m² zur Verfügung".



Winterliche Idylle in der Au. Dieses Foto entstand um 1923 am nachmaligen Pionierweg.

Blg. 302 Revier Klosterneuburg Okt. 1902

*Alles was
über abgegebene Kulturflecken pro 1902.*

1. Malata Hofmeister Leitersdorf	6 Mo.	2
2. Jankl	6	—
3. Panninger	8	—
4. Heilmann f.	2	—
5. Hubertus Joff	8	—
6. Weiss Milt	18	—
7. Waffel Leitersdorf	11	—
8. Jankl Hofmeister Leitersdorf	4	—
9. Weiss Milt	5	—
10. Jankl	8	—
11. Hubertus Joff	4	—
12. Jankl Hofmeister Leitersdorf	11	—
13. Jankl Hofmeister Leitersdorf	3	—
14. Jankl Hofmeister Leitersdorf	14	—
15. Jankl Hofmeister Leitersdorf	7	—
16. Jankl Hofmeister Leitersdorf	2	—
17. Jankl Hofmeister Leitersdorf	8	—
18. Jankl Hofmeister Leitersdorf	8	—
19. Jankl Hofmeister Leitersdorf	2	—
20. Jankl Hofmeister Leitersdorf	2	—
21. Jankl Hofmeister Leitersdorf	11	—
22. Jankl Hofmeister Leitersdorf	16	—
23. Jankl Hofmeister Leitersdorf	100	—
24. Jankl Hofmeister Leitersdorf	10	—
25. Jankl Hofmeister Leitersdorf	10	—
26. Jankl Hofmeister Leitersdorf	10	—
27. Jankl Hofmeister Leitersdorf	10	—
28. Jankl Hofmeister Leitersdorf	10	—
29. Jankl Hofmeister Leitersdorf	5	—
30. Jankl Hofmeister Leitersdorf	50	—
31. Jankl Hofmeister Leitersdorf	10	—

Abb. 6. Ausweis über abgegebene Kulturflecken in der Klosterneuburger Au.
Erstellt 1902. Forstamtsakten, StAKI.

Die Herrschaft der Nationalsozialisten 1938-1945

Nach dem Anschluß an Deutschland im April 1938 erscheint in der Presse vom 20. Juli 1938 ein Artikel folgenden Inhaltes:

„An alle Pächter des Stiftes Klosterneuburg!

Als Beauftragter für die Siedler und Kleingartenvereine teile ich mit, daß bis zur Neuregelung der Pachtsätze und Grundpreise vorläufig keine Pacht und Grundkaufszahlung an das Stift Klosterneuburg zu erfolgen haben. In dieser Angelegenheit werden die hierzu befugten Reichsorganisationen „Deutscher Siedlerbund“ und „Reichsbund Deutscher Kleingärtner“, die in spätestens 14 Tagen auch in Österreich in Rechtswirksamkeit treten, die Verhandlungen mit dem Stift Klosterneuburg im Sinne der diesbezüglichen Reichsgesetze aufnehmen und nach Abschluß derselben die Pächter vom Ergebnis verständigen“.

Pg. W. Bolek
Wien 15, Moeringgasse 7.

Die nächste Ankündigung kam im September 1938.

Die Kleingärtner der Ostmark im Reichsbund deutscher Kleingärtner

„Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich hat am 1. September dieses Jahres die Überführung der Kleingärtnervereine der Ostmark in den Reichsbund deutscher Kleingärtner e.V. Berlin, verfügt. Der Reichsbund deutscher Kleingärtner ist die von der NSDAP, dem Reichsarbeitsministerium und dem Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung anerkannte gemeinnützige Organisation der Kleingärtner, der insbesondere alle Kleingartenpächter anzugehören haben. Für die Gaue Wien, Niederdonau und Oberdonau ist der Landesbund Donauland der Kleingärtner im Reichsbund deutscher Kleingärtner e. V. Wien 15. Moeringgasse 7 gebildet worden.

Kommisarischer Leiter ist Pg. Wilhelm Bolek, als Stellvertreter wurde Pg. Alfons Hagenbigl und als Geschäftsführer Pg. Robert Reznicek ernannt“.

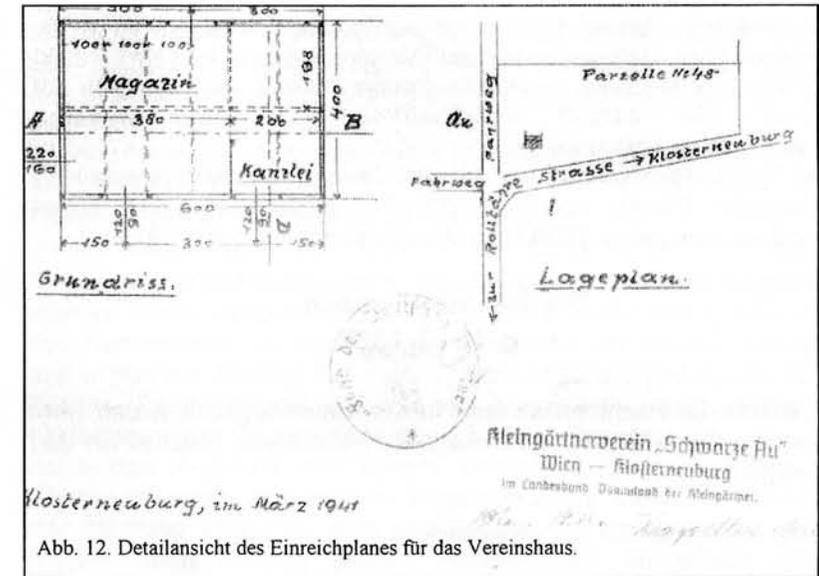
Das Chorherrenstift mußte die Pachtgründe in der Schwarzen Au, in Kritzendorf und in Wien an den Gauleiter Bürckel abtreten. Dieser übergab die Pachtgründe an den „Fond der deutschen Mutter“, welche einen Hauptvertrag mit dem Landesbund Donau, Südmark und

Im März 1941 beschließt der Verein die Errichtung eines Vereinshauses auf der Parzelle Nr. 45 (älteren Mitgliedern ist einer der späteren Besitzer noch als der „Zigeuner“ bekannt). Das erste Ansuchen wird mit der Begründung abgelehnt daß die Rohstofflage und der Arbeitseinsatz die Errichtung eines Vereinshauses nicht zulassen. Nach weiteren Eingaben wird am 26. Februar 1942 (Abb. 12) doch die Genehmigung mit nachstehenden Auflagen erteilt:

1. Für das Bauvorhaben dürfen nur die aus einem Abbruch vorhandenen Baustoffe und keine zusätzlichen Arbeitskräfte Verwendung finden.
2. Die Hütte ist auf jeweilige Aufforderung der Baubehörde ohne Anspruch auf Entschädigung zu entfernen. Für die Einhaltung dieser Verpflichtung haftet der Bauerber, der Liegenschaftseigentümer und deren Rechtsnachfolger.
3. Die Hütte hat ein gefälliges Äusseres zu erhalten und ist geschmackvoll zu färbeln, sichtbare Dachpappenverkleidungen der Aussenwände sind unzulässig.
4. Die Hütte darf weder bewohnt, noch beheizt werden. Bei Aufstellung einer Kochgelegenheit ist diese gegen das Holzwerk feuerhemmend abzuschirmen.
5. Die Hütte ist mit einer Grünpflanzung zu umgeben.
6. Die Hütte darf nicht zur Einstellung von Kraftfahrzeugen oder zur Lagerung von leicht brennbaren Stoffen verwendet werden.
7. Sollte ein Abort errichtet werden, so ist dieser an die Hütte anzubauen. Die Errichtung eines freistehenden Abortes ist unzulässig.
8. Die Fäkalstoffe sind stets mit genügenden Mengen Torfmull zu binden und zeitgerecht und in einwandfreier Weise im Garten zu vergraben.

Weitere im Interesse des Landschaftsschutzes gelegene Bedingungen:

1. Die Außenwände des Bauwerkes müssen entweder nußbraun gebeizt oder dunkelschwedischrot gestrichen werden. Die Fensterrahmen sind im ersteren Falle waggongrün, im anderen Falle weiß zu streichen.
2. Die unteren, langen Fensterflügel sind durch eine Querleiste zu unterteilen, so daß 2 (insgesamt 6) quadratische Fensterflächen entstehen.



Am 25. August 1943 ersucht der Vereinsleiter, Herr Daneschitz, den Fond um die Genehmigung, die die Kleingärten gefährdenden Aubäume umschneiden zu dürfen.

„Bezugnehmen auf meine bei der Lokalausgleichsverhandlung am 28. Juli ausgesprochenen Bitte, die außerhalb der Kleingärten gelegenen Bäume, soweit sie durch ihren Schatten ein ordentliches Wachstum der Gartenkulturen unmöglich machen, schlagen zu dürfen, möchte ich Ihnen, geehrter Pg. Nekwasil, mitteilen, daß bereits einige Kleingärtner gebeten haben, anfangs September (in ihrer Urlaubszeit) mit dem Schlagen dieser Bäume beginnen zu dürfen. Im Prinzip waren Sie mit der Schlagerung einverstanden. Unser Landesleiter Pg. Bolek hat an obigen Tage noch einige dieser Stellen mit mir besichtigt. Die Notwendigkeit der Fällung anerkannt und mich angewiesen, Ihre Zustimmung zur Fällung einzuholen. Ich möchte die Sache so durchführen, daß das gefällte Holz im Kleingarten aufgeschichtet, vom Vereinsleiter die Menge desselben sofort festgestellt wird, und dann durch eine von Ihnen bestimmte Person nachkontrolliert und der Preis pro Raummeter bekanntgegeben wird, der an die Fondskasse abzuführen ist.“

Johann Daneschitz
Vereinsleiter

Von 1944 bis Jänner 1945 sind außer der Mitteilung vom 29. November 1944, daß an die Herren Wilhelm Pokorny und Karl Reichl die Parzellen Nr.251a im Ausmaß von 700m² und Nr.118a im Ausmaß von 448m² vergeben wurden keine weiteren Aufzeichnungen vorhanden.

In der Pachtzinsvorschreibung vom 26. Jänner 1945 wird bereits eine verpachtete Fläche von 128.917m² ausgewiesen, das ergibt gegenüber dem Jahre 1938 eine Mehrverpachtung von 11.271m².

Die Nachkriegszeit von 1945-1955

Wie unklar die Pachtverhältnisse in der Nachkriegszeit waren geht aus einem Schreiben vom 22. August 1948 hervor, welches an den Verein gerichtet ist:

Betrifft: Rückgabe des Schrebergartens.

„Laut in meinem Besitze befindlichen Pachtvertrag des Kleingartenverein „Schwarze Au“ Klosterneuburg, wurde mir der Garten Parz.Nr..... vom 1. 1. 1944 bis 31. 12. 1959 verpachtet. Dieser Garten wurde mir samt eigenem neu aufgestellten Gartenhaus und allem darin befindlichen Inventar von Herrn X... (Die persönlichen Daten wurden vom Verfasser dieser Chronik aus verständlichen Gründen geändert) im Mai 1945 mit der Begründung genommen, daß ich bei der Partei war. Weiters holte sich vorgenannter aus meinem Hauskeller den eisernen Brunnen, der über Winter abmontiert war, samt 15 Meter Gartenschlauch und den dazugehörigen Bolzen aus dem Werkzeugkistl aus meiner Wohnküche. Über schriftliche Androhung an Herrn X..., die Anzeige wegen Plünderung zu machen, gab dieser den Brunnen und den inzwischen beschädigten Gartenschlauch zurück.

Nach Übernahme des Gartens wurde dieser von mir ganz neu hergerichtet, das Gartenhaus neu aufgestellt, der Brunnen und Schlauch gekauft. Dies alles machte viele Mühe und Arbeit und verursachte viele finanzielle Ausgaben. Für das Pachtjahr 1946 bekam ich zur Bezahlung des Pachtess noch die Zahlkarte zugesand, doch lehnte der seinerzeitige Obmann die Einzahlung meinerseits ab. Ende 1947 wurde ich mündlich aufgefordert zu unterschreiben, daß ich auf den Garten verzichte, was ich jedoch ablehnte. Eine weitere

Mitteilung erhielt ich bis heute nicht. Ich selbst lege auf den Garten sehr großen Wert und möchte in dieser Hinsicht um eine entgeltliche Entscheidung bitten, bezüglich der Benutzung des Gartens sowie über das Gartenhaus und Inventar“.

Die nun folgenden Aufzeichnungen stammen zum überwiegenden Teil aus den lokalen Zeitungen.

Hochwasserkatastrophe im Jänner 1948

„In den letzten Tagen bot die Donau das für diese Jahreszeit seltene Schauspiel eines Hochwassers. Die starken, andauernden Regenfälle, eine im Winter ungewöhnliche Erscheinung, hatten der Donau durch ihre Nebenflüsse, vor allem Inn und Enns, so viel Wasser zugeführt, daß schon am Montag früh der Pegelstand an der Brücke der Roten Armee (Reichsbrücke) auf 661 cm angestiegen war und seinen Höchststand am Dienstag Abend mit 691 cm erreichte....

Auch das Augebiet war bereits vollständig überschwemmt, die Siedlungshäuser vom Wasser eingeschlossen. Viele der Bewohner der Siedlung weigerten sich ihre Häuser zu verlassen, da sie im Vorjahr beim Eisstoß großen Plünderungen ausgesetzt waren. Sicherheitswachebeamte durchfuhren das Augebiet tagsüber mit Zillen. Dabei ereignete sich ein gefährlicher Unfall. Die Zille, in der der Polizeioberleutnant Grottenbacher und die beiden Wachebeamten Schießler und Tschitschnik zum Gasthaus Karas am Donaudamm fuhren, um die beiden 71-jährigen Wirtseheleute mit Lebensmitteln zu versorgen, kenterte und die drei Wachebeamten stürzten ins Wasser. Die drei Polizisten konnten sich nach verzweifeltem Kampf gegen die Strömung in das Gasthaus Karas retten.

Nach Rückgang des Hochwassers bot das Augebiet den gewohnten Anblick, alles war voll Schlamm. „Mei Wintergemüse is` hin`“ sagt ein Siedler bedauernd, „aber weg`n dem gib i`s do net auf, im Frühjahr wird glei` wieder anbaut“. (Abb. 13-16) (Klb. Nachr. 10. Jänner 1948).

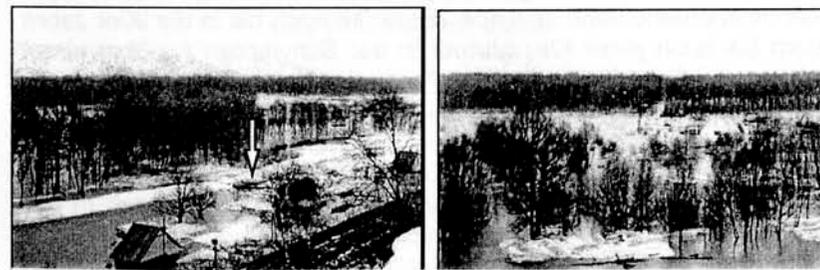


Abb.13 u. 14. Hochwasser 1940. Die Au, im Vordergrund der zerstörte Martinsteg (Pfeil).

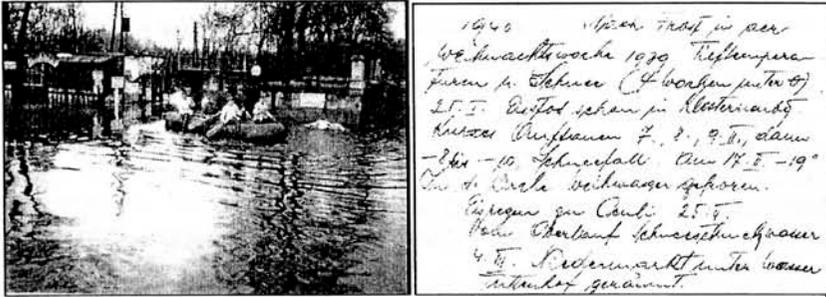


Abb. 15 u. 16. Links der Niedermarkt unter Wasser, im Schlauchboot Pioniere des Ersatzbataillon 33 Klbg. Rechts Aufzeichnung des Revierförstern aus dem Stift aus 1940.

Vom Niedermarkt ins Niemandsland

Die Sorgen der Klosterneuburger Aubewohner

Gemeint ist unsere schöne Au, die ja gerade nicht ausgesprochenes Niemandsland ist, da sie dem hochw. Chorherrenstift gehört, aber leider, abgesehen von den Pächtertragnissen, seit Jahren so stiefmütterlich behandelt wird, daß sich alle die vielen Grundstückspächter und Hüttenbesitzer schon längst in stiller Resignation ins Niemandsland versetzt fühlen.

Niemand kümmert sich darum, daß die zwei Kilometer lange Straße zur Rollfähre, die eine sogenannte Bezirksstraße ist, endlich einmal eine Beleuchtung bekommt.

Niemand kümmert sich darum, daß die Hüttenbesitzer und mit diesen auch die Gastwirte Karas, Gobliersch und Knebl elektrisches Licht bekommen.

Niemand kümmert sich darum, daß die genannten Gaststätten und damit auch das Freibad Telefonanschluß bekommen.

Niemand kümmert sich darum, daß die Wiederherstellung der großen Rollfähre in ein lebhafteres Tempo kommt. Mit einem Wort es geht nicht an, daß unsere schöne Au, die Stätte der Erholung so vieler Werktätiger, die nicht mit großen Glücksgütern gesegnet sind, auch weiterhin Niemandsland sein soll. (Es sollte noch bis in die 90er Jahre dauern bis auch jeder Kleingärtner in der Schwarzen Au über einen Stromanschluß verfügen konnte, Anm. d. Verf.). (Klbg. Nachr., 26. Juni 1948).

Der Weg in die Schwarze Au

führte und führt noch immer über die Durchstichbrücke beim Kierlinger Bahnhof und den Martinssteg über den Durchstich in der Nähe der Martinskirche. In Aufzeichnungen des Klosterneuburger Zimmermeisters Georg Wellner aus dem Jahre 1910 findet sich ein

Offert sowie die Skizze eines Steges über den Durchstich der in späterer Folge auch gebaut wurde. Dieser aus Holz errichtete Steg fiel dem Hochwasser und dem daraus resultierenden Eistreiben im Winter 1940 zum Opfer. Anfang 1945 sollte der Steg neu errichtet werden, das erforderliche Material war bereits vor Ort gelagert, aber in den Kriegswirren der letzten Tage im Mai 1945 verschwand das Material auf mysteriöse Weise und es dauerte bis in den Juli 1948 ehe der Gemeinderat von Klosterneuburg den Neubau des Steges über den Durchstich beschloß, die Gesamtkosten betragen 65.000.- Schilling. Die Durchstichbrücke beim Kierlinger Bahnhof, die ursprünglich aus Holz errichtet wurde und später mit eisernen Bögen versehen wurde, wurde im Mai 1945 von den abziehenden SS-Truppen, die sich durch die Schwarze Au Richtung Rollfähre absetzten um dort die Donau zu überqueren, gesprengt (Abb 17 u. 18). Diese Vorgänge wurden in einem Gedicht von Helmut Strotzka vom 13. April 1946 wiedergegeben:

Die Brücke

Aus wallenden Nebeln dunkler Nacht
starren beschörend wie nach der Schlacht,
die traurigen Reste der Brücke.

Im blühenden Lenz war hinweg sie gefegt,
von ruchlosen Händen in Trümmer gelegt
nun klaget die klaffende Lücke.

Einst war sie uns Zeichen der Blüte und Macht;
sie brachte Leben, Wohlstand und Pracht.
Sie war uns Anfang und Ende.-

Wollt ihr, daß wieder zum Sinnbild sie werde,
dann baut aus der Heimat Stahl und Erde
sie neu und wartet nicht,
daß Gott sie euch sende.

Den mächtig und stark ist der Heimat Kraft,
und nur was aus ihr wird selbst geschafft,
bringt uns die rettende Wende.

Werktätige Menschen in Stadt und Land,
vergeßt doch endlich Rang und Stand,
und reicht euch zur Arbeit die Hände!

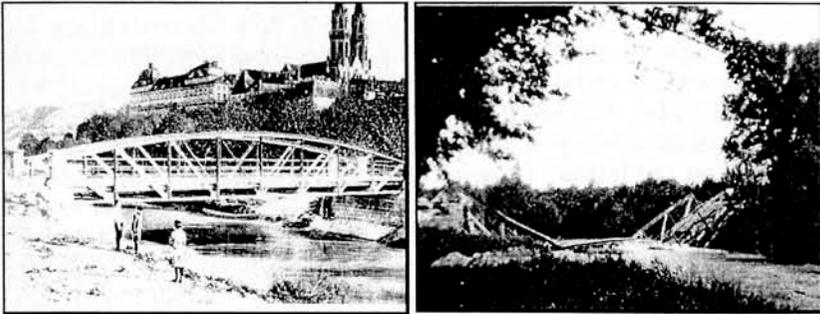


Abb. 17u.18. Die Durchstichbrücke vor-und nach der Sprengung durch die SS 1945.

Der Weg durch die Schwarze Au

Was wäre gewesen wenn?

Ein Bahnprojekt Klosterneuburg-Korneuburg. Bekanntlich führt die Straße durch die Schwarze Au über den Damm beim Geschirrwasser zur Anlegestelle der Rollfähre nach Korneuburg. Durch die Hochwasser vergangener Zeiten war die Überquerung der Donau immer mit Risiken verbunden. Ein Dr. Georg Schnürer schreibt anlässlich der Wiedereröffnung der Rollfähre 1935 in einer historischen Reminiszenz über den Plan, durch die Donau einen Tunnel zu errichten. Zitat aus der Klbg. Zeitung vom 14. September 1935. *„Das Problem einer praktischen und guten Verbindung der beiden Städte Klosterneuburg und Korneuburg (die ja ursprünglich ein einziges Gemeinwesen bildeten) beschäftigte intensiv die letzten Jahrzehnte. Es verdient ein überaus großzügiges Projekt Erwähnung, das in den Jahren 1899 bis 1900 von dem Wiener Ingenieur E. Paulitschky ausgearbeitet wurde. Ing. Paulitschky hatte unter Zl. 105825 vom 12. September 1899 ein kaiserliches Patent auf das Verfahren zur Herstellung von Unterwassertunnel unter Verwendung einer am Lande wasserdicht hergestellten und dann abschnittsweise versenkten eisernen Tunnelröhre erhalten. Zur Verwertung diese Patentes war im Juni 1899 in Paris eine eigene Gesellschaft Societe en Participation des Ponts et Passages tubulaires sous-marins, Paris 20, rue Taitbout konstituiert und behördlich registriert worden. Diese Gesellschaft befaßte sich mit den Ideen, sowohl quer durch Meerengen als auch quer durch Flußläufe oder tiefe stehende Gewässer Tunnel für Eisenbahnen, Straßen, Wasser und Gasleitungen in zweckdienlicher billiger und sicherer Weise herzustellen. Die Projekte zu Herstellung einer Unterwasser Eisenbahnverbindung Dover-Calais, Durchquerungen der Themse und andere wurden bereits studiert; auf*

der Internationalen Weltausstellung in Paris 1900 sollte ein großes Modell der Unterfahung Dover-Calais aufgestellt und ein Probestück in natürlicher Größe erbaut werden“.

Die Unterfahung der Donau durch eine Tunnelröhre sollte als erster kleinerer Bau die Verwendbarkeit des Patentes erweisen. So wurde auch ein völlig fertiges Projekt mit Plänen und Berechnungen einer Eisenbahnverbindung Klosterneuburg-Korneuburg ausgearbeitet, wobei die Oberkante der Tunnelröhre unter der Sohle des Donaustromes, mithin in einem vor der Versenkung der Tunnelröhre herzustellenden Einschnitt zu liegen käme (Abb. 19). Der damalige Strombaudirektor Sigmund v. Taussig gab ein außerordentlich günstiges Gutachten über dieses Projekt ab und prognostizierte diesem eine große Zukunft. Das K.k. Eisenbahnministerium hatte unter dem 22. Mai 1899 die Vorkonzession *„Zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine normal- eventuell schmalspurige, mit elektrischer oder Dampfkraft zu betreibende, von Klosterneuburg mittels eines nach dem System Paulitschky geplanten, das Donaubett durchquerenden Tunnels nach Korneuburg führenden Bahn niederer Ordnung“* erteilt. Zu diesem Zwecke hätte von der Station Klosterneuburg-Kierling der Franz- Josefs- Bahn ein eigener gegen Hochwasser geschützter hochgelagerter Damm für Straße und

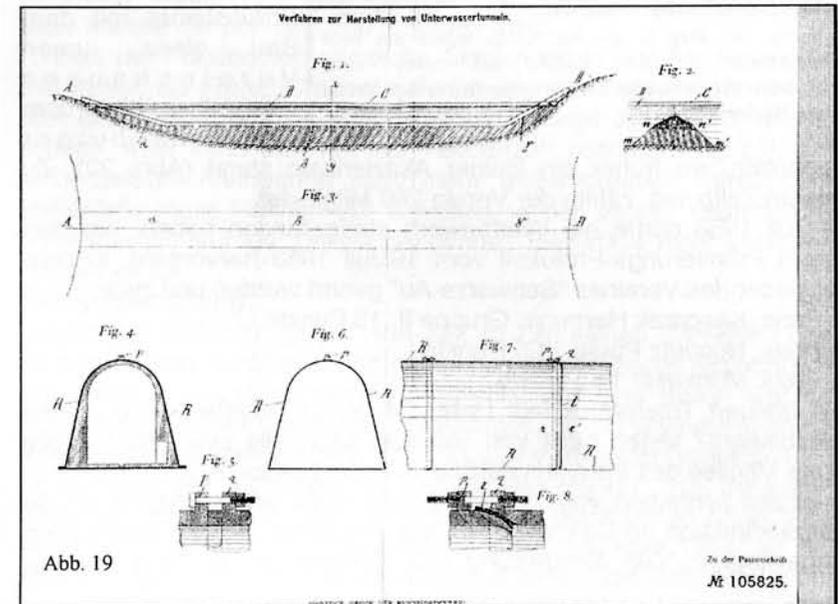


Abb. 19

Zu der Patentschrift
Nr. 105825.

Eisenbahn bis zum Donauufer errichtet werden sollen, von dort wäre die Donau mit einem 2000 Meter langen Tunnel unterfahren worden. Der Tunnel hätte zwei Abteilungen, eine für die projektierte Bahn, die andere für Straße und Fußgänger, erhalten sollen. Nach einer Kalkulation wäre aus der Mautgebühr für Fahrzeuge und Fußgänger ein gutes Erträgnis zu erzielen gewesen.

Der geniale Erfinder und Gründer des Projektes scheint aber dann selbst und auch seine ausländischen Gesellschafter in schwere materielle Bedrängnis geraten zu sein. Jedenfalls ist keines seiner Projekte verwirklicht worden.

Allgemeines



Abb.20. Der Weg in die Au. Links wurde das neue Vereinshaus errichtet. Rechts die heute unter Denkmalschutz stehenden Schwarzpappeln, die dem Verein ihren Namen gaben.

Aus den Jahren 1949 bis 1953 liegen uns, abgesehen von den sporadisch auftretenden Hochwässern keinerlei gravierende Ereignisse vor. Im September 1953 beginnt der Verein unter dem Obmann Otto Braunsteiner mit dem Bau eines neuen Vereinshauses unmittelbar neben dem Klosterneuburger

Sportplatz, wo früher ein kleiner Akazienhain stand (Abb. 20). Zu diesem Zeitpunkt zählte der Verein 280 Mitglieder.

Im Juli 1953 dürfte ein Wettbewerb stattgefunden haben, wie aus einem Prämierungs-Protokoll vom 19. Juli 1953 hervorgeht, in dem Mitglieder des Vereines "Schwarze Au" geehrt wurden und zwar:

1. Preis: Kasperek Hermine, Gruppe II, 15 Punkte
2. Preis: Houdetz Paula 14.5 Punkte
3. Preis: Morawetz 14. Punkte

alle übrigen Trostpreise laut Liste. Genauere Angaben über diesen Wettbewerb? liegen nicht vor. Vielleicht kann das eine oder andere ältere Mitglied des Vereines darüber Auskunft geben?

In einem Schreiben vom 11. Dezember 1953 vom Forstamt an die Kanzleidirektion im Stift wird auf die Probleme mit den Kleingärten hingewiesen: "Die Entstehung der Schrebergärten geht auf die

Lebensmittelnot im ersten Weltkrieg und danach zurück und entsprach einem dringenden Bedürfnis, das anders zu werten ist, als der Ruf nach Strandbädern, Sportplätzen und Badehütten (Sommersiedlungen). Das Stift hätte sich damals einer starken Bewegung nicht widersetzen können. Der Gefertigte hat selbst durch Jahre mit Kollegen einen Schrebergarten betreut, um sich gewisse Erleichterungen zu verschaffen. Wenige Jahre später erlosch die Hungerpsychose, viele Amateurgärtner legten die Gründe zurück, und es wurde die Wiederaufforstung eines Teiles der Rodeflächen durchgeführt; die Anderen betrieben die liebgewordene Beschäftigung weiter, um die Freizeit auszunützen, auch der Gesundheit wegen.

Von dieser Einstellung ist aber streng zu unterscheiden das oft beobachtete Streben Einzelner, sich durch Errichtung stabiler Gebäude eine Wohnung (oder auch Sommerwohnung) zu schaffen. Solange die Stellungnahme der Direktion klar sein konnte, solche Bauvorhaben zu verhindern, wurde vom Forstamt und seinen Organisationen das Bauen in zahlreichen Fällen verhindert, es kam aber mit 1938 eine Zeit, dauernd bis heute, da das Recht des Grundbesitzers wesentlich schwächer wurde und er gegen willkürliches Bauen nicht streng auftreten durfte oder konnte. Seither entstanden wieder einzelne Objekte und werden neue weiter entstehen, wenn nicht eine klare Entscheidung des Grundbesitzers unter Mithilfe der pol. Behörde dagegen wirkt.....

.....Daß der Forstbetrieb sämtliche Siedlungen in der Au, heißen sie wie immer, als Fremdkörper empfindet, ist selbstverständlich, ebenso aber die Einsicht, daß sie nicht mit einem Schlage ausgemerzt werden können. Man kann sich nur auf Tendenzen beschränken, z.B. daß zurückgelegte Kleingärten nicht mehr weitervergeben werden und keinesfalls neue Flächen zur Erweiterung der bereits bestehenden preisgegeben werden, da ein dringendes Bedürfnis nicht anerkannt werden kann.....".

Freizeitgestaltung

Bekam der "Schrebergärtler" von Zeit zu Zeit seinen Grünkoller oder es wurden ihm die Streitereien mit seinen unmittelbaren Nachbarn zu viel, dann boten sich mehrere Möglichkeiten. Eine davon war der Besuch des kleinen Gasthauses Gobliersch, beim Försterhaus an der Rollfährstraße gelegen (Abb.21 u.22). Der Wirt, Vater Gobliersch, ein im wahrsten Sinne des Wortes "kreuzfideles Mand'l", trug mit seinen Sprüchen oftmals sehr zum Gelingen eines gemütlichen Abends bei Petroleumlicht und mit Gelsenstich-Garantie bei. Aber 1954, als das größte Hochwasser der letzten Jahrhunderte - die örtliche Zeitung



Abb.21 Franz Gobliersch vor seinem Lokal an der Rollfahrestraße 1953.

schrieb - es war das größte seit 1501 - über Klosterneuburg hereinbrach, verging sogar dem Vater Gobliersch das Lachen. Als er nach dem langsamen Rückgang des Wassers sein Lokal aufsuchte, bot sich ihm ein schreckliches Bild. Zitat aus der Klbg. Zeitung vom 24. Juli 1954:..."vor uns die vorsorglich auf Holzpfählen errichtete Forsthütte und daneben das Gasthaus Gobliersch oder das, was von ihm übrig blieb".

Der Wirt bezifferte seinen Gesamtschaden mit mindestens 50.000.- S. Gobliersch und seine Gattin sind bereits wieder bei Aufräumarbeiten.

Es fehlen kaum 40cm von der Schlammgrenze, die den Stand

des Wassers kennzeichnete, bis zur Decke der Räume. Ein Fragment eines Pianos liegt auf einem Haufen total demolierter Möbelteile, das Holz ist naß und geworfen. "Es ist nichts mehr zu gebrauchen" sagt Vater Gobliersch. Zerborstene Weinflaschen, die dem Druck nicht standgehalten haben, dazwischen Schlamm, Schlamm und wieder Schlamm, der irgendwo hin geschafft werden soll, aber wohin? Und der Keller steht auch noch voll Wasser.... Im Schankzimmer hängt ein Kalender, der noch trocken blieb: "das Wasser steigt noch immer" steht am 14. Juli mit Bleistift eingetragen. Es war der Tag, an dem Gobliersch's Frau die vor einer Operation stand, bis zur Brust im Wasser stehend zubrachte und dann abtransportiert werden konnte. Ihr Mann, die Brüder Heider und Herr Hoyder bemühten sich in diesen schweren Stunden auch unermüdlich um die Rettung ihrer Nachbarn. Nachdem nun die Hochwasserschäden weitestgehend behoben waren, ging man wieder zum Alltag über. Vordringlichste Aufgabe des Vereines war es nunmehr, die noch immer unklaren Pachtverhältnisse mit dem Stift und dem Siedlerverband zu beheben. Dies zog sich noch bis in die 70er Jahre dahin, ehe eine einvernehmliche Lösung gefunden werden konnte. Die folgenden Jahre brachten, abgesehen von verschiedensten Hochwässern, die alle nicht mehr die Größe



Abb.22. Die FF Klosterneuburg vor dem alten Försterhaus nach dem Hochwasser 1954.

gefallen. Für die verbleibenden Gartenbesitzer hätte sich die Lebensqualität sehr verschlechtert .



Abb. 23



Abb. 24

desjenigen von 1954 erreichten, noch die Gefahr der Errichtung der Donaubrücke Klosterneuburg-Korneuburg. Der damit verbundenen Erweiterung der Rollfahrestraße zu einem Zubringer zur Brücke wären sicherlich eine Anzahl von Kleingärten zum Opfer

Zwischen 1995 und 1997 wurden von der Familie Jahn zwei Wegefeste veranstaltet, die großen Anklang fanden aber leider keine Fortsetzung erfuhren (Abb.23u.24). Der Verein veranstaltet nun jährlich einen Flohmarkt, ein Gartenfest und auch Vereinsfahrten nach Ungarn.

Das letzte große nennenswerte Ereigniss fand 1998 statt, als die zweitgrößte Bezirksorganisation des Landes NÖ gegründet wurde, in der 8 Vereine und zwar: Greifenstein-Altenberg, Wien und Umgebung, Pionierinsel, Rollfahresiedlung, Strombadsiedlung und Schwarze Au vertreten sind und die unter der

Führung von Herrn KR Gerhard Lustig, Herrn Rudolf Drahonsky und Herrn Peter Knispel steht.

Klosterneuburger Kleingartenverein gründet zweitgrößte Bezirksorganisation des Landes

Klosterneuburg. - (hir) Die Kleingartensiedler der Stadt und ihrer Orte haben sich am Sonntag, 17. Mai 98 einstimmig zu einer Bezirksorganisation zusammengeschlossen. Damit sind sie mit 8 Vereinen, nach St. Pölten, 14 Vereine, die zweitgrößte Siedlervereinigung Niederösterreichs. Landesverbandsohmann Richard Schwarzl besiegelte diese Vereinbarung.

Die Namen der neuen Führung: Gerhard Lustig und Drahonsky Rudolf.

Die zusammengeschlossenen Kleingarten- Siedlervereine sind: Greifenstein- Altenberg, Wien und Umgebung, Pionierinsel, Rollfahrsiedlung, Strombad-siedlung und Schwarze Au.

Vorläufig haben sich das Strombad Kritzendorf und die Schwarze Au noch nicht angeschlossen.

Zu den Anliegen der Bezirksorganisation gehört das gemeinsame Auftreten gegenüber den Behörden, sollte es zu Problemen kommen.

Ein wichtiger Gesprächspartner wird, so die Bezirksleitung, die DOKW sein. Von ihr erwarten sich die Siedler eine Möglichkeit zu finden, die Donau so zu zähmen, daß große Überschwemmungen der Vergangenheit angehören. Die Donau mit den zahlreichen Hochwasserschäden war immer schon ein Sorgenkind der Au- Siedler.

Die Nachbarschaftshilfe steht seither im Mittelpunkt der Siedlergemeinschaften. Es wird erwartet, daß künftig die Zusammenarbeit noch effizienter wird. Jeder Verein bleibt in seinem eigenen Wirkungsbereich tätig, bei allgemeinen Bedürfnissen kann dann aber die Bezirksorganisation damit rechnen, daß die 1000 Klosterneuburger Gärten hinter ihr steht...



Landesverbandsohmann Richard Schwarzl [mitte] gratulierte den Klosterneuburgern zum gemeinsamen Schritt einer Bezirksgründung.

Foto: Imbis

Hier endet diese Chronik und es bleibt späteren Generationen überlassen diese fortzusetzen. Ich habe mich bemüht, so gut wie möglich die Ereignisse, sofern sie nachweisbar waren, festzuhalten. Ich danke den vielen Freunden und Gartenbesitzern, dem Stadtarchiv Klosterneuburg, dem Stiftsarchiv Klosterneuburg sowie dem Stifftlichen Grundbuchamt für ihre Unterstützung und die Zurverfügungstellung von Fotos und Unterlagen.

Franz Teufner
Schwarze Au, Parz. 222.



Verein für Heimatforschung in Klosterneuburg

Die Ziele des Vereines sind:

Die Erforschung der Geschichte der Stadt Klosterneuburg mit ihren Katastralgemeinden und deren Bewohnern, die Vertiefung des Geschichtsbewußtseins in der Bevölkerung und zwar durch Verbreitung der Forschungsergebnisse in einer lebendig gestalteten Schriftenreihe. Im Jahre 1298 wurde Klosterneuburg durch Albrecht I. das neue Stadtrecht in Form einer Urkunde bestätigt. Der Verein für Heimatforschung in Klosterneuburg nimmt das Jahr dieses Ereignisses als Titel seiner Zeitschrift.

Impressum:

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: „Verein für Heimatforschung in Klosterneuburg“

Text und Bildauswahl: Franz Teufner

Gestaltung und Layout: Franz Teufner

Hergestellt im Kopierverfahren bei Foto Fertl

alle A-3400 Klosterneuburg

Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel selbst verantwortlich.

Alle Rechte bei den Autoren.

Weiterverwendung von Bildern aus dieser Zeitschrift nur mit Genehmigung der Autoren.

Copyright © 1999 Verein für Heimatforschung in Klosterneuburg.

Titelbild:

Österr. Zeichner des 17. Jahrhunderts. Blick vom Kahlenberg auf Klosterneuburg.
Aquarellierte Federzeichnung auf Karton. Stiftsmuseum Klosterneuburg.